

**341 Martin Aust:** *Die Schatten des Imperiums*. Russland seit 1991. 182 S., 4 Karten, C.H. Beck, München 2019, 14,95 €.\*\*

Martin Aust, Professor für osteuropäische Geschichte an der Universität Bonn, verlangt im anzuzeigenden Buch, sich „von den dämonischen Vorstellungen [sic] des bösen Imperiums befreien und einen analytischen Blick auf Russland [zu] entwickeln.“ (S. 22) Allerdings ist festzuhalten, dass der Autor seinen letzteren Anspruch nicht einzulösen vermag. Es beginnt damit, dass er an zahlreichen Stellen Aussagen russländischer Politiker, die Erläuterungen bedurft hätten, einfach für sich stehen lässt. Gleich auf der ersten Seite des Textes zitiert er Wladimir Putin, der bei einer Rede im Februar 2007 auf der Münchner Sicherheitskonferenz „Gewalt in den internationalen Beziehungen nur auf der Grundlage der UN-Charta“ zulassen“ wollte (S. 10): hier wäre doch ein Hinweis angebracht gewesen, dass der gleiche Putin seit dem Beginn seiner Herrschaft (noch als Ministerpräsident) im Sommer 1999 – und bis auf den heutigen Tag – in verschiedenen Teilen der früheren Sowjetunion sowie im „fernen Ausland“ (und insbesondere in Syrien) Kriege führt, ohne sich jemals um die UN-Charta gekümmert zu haben. Unklare Begrifflichkeiten ziehen sich durch das ganze Buch. So ist auf der zweiten Seite von einem „Beitritt der Krim“ zu Russland im März 2014 die Rede; Putin habe damit „Geschichte geschrieben“ (S. 11). Auf der nächsten Seite findet sich eine „Wiedereingliederung der Krim in die Russländische Föderation“, während „der Westen“ (?) meine, dass Moskau die Krim annektiert habe (S. 12). Dann ist doch von einer „Annexion der Krim“ die Rede (S. 24), um später von einem „Erwerb der Krim“ durch Russland zu sprechen (S. 115). Schließlich, vermutlich nach Abwägung verschiedener Gegebenheiten, ringt sich Aust zu dem Schluss durch, dass man den „Vorgang“ 2014 nicht anders „als eine Annexion [...] betrachten“ könne (S. 125). Im Donbass führe Russland einen „verdeckten Krieg“ (S. 12, 24). – Faktisch aber ist dieser ganz offen: Wie setzt man denn auch Panzer, Artillerie, Raketen, Zehntausende Soldaten usw. „verdeckt“ ein? Glaubt man Aust, hat Putin ein „schlechtes Gewissen“: Dieser sei sich der „Fragwürdigkeit ihrer Unterstützung der Separatisten im Donbas[s]“ bewusst (S. 129). Und er habe es bei der Annexion der Krim und dem Krieg im Donbass „belassen“ (S. 129) (!). Mit anderen Worten: Es hätte alles noch viel schlimmer kommen können. Und verhindert hat das (für Aust) – Putin. Aust stört sich an der Verwendung des für seine Untersuchung scheinbar zentralen (und ja auch im Buchtitel aufscheinenden) Terminus „Imperium“ (den er definitorisch irgendwie in den Griff zu bekommen versucht, S. 22 – 30) für die UdSSR, weil damit der Begriff „evil empire“ von US-Präsident Ronald Reagan von 1983 reaktiviert werde (S. 12). Wenige Seiten später meint Aust, dass ein „imperiales Erbe“ Russlands aus zaristischer und sowjetischer Zeit vorhanden sei und man sich mit ihm befassen müsse (S. 19). Etwas später heißt es, dass das postsowjetische Russland „von einem imperialen Erbe gekennzeichnet“ sei (S. 29, ähnlich S. 135 f.). Schließlich ist von einer „Postimperialität Russlands“ die Rede (S. 82). Faktisch allerdings ist eine „imperiale Gesinnung“ in großen Teilen der politischen Kaste und Bevölkerung keineswegs eine Sache der Vergangenheit, sondern

---

\*\* Diese Rezension wurde vor dem 24. 2. 2022 verfasst.